

Litanei der Chrysis: „Deine Hände,“ sagte er, „sind zwei Blüten der Lilie, von der sich deine Finger wie fünf Blumenblätter neigen . . .“

Sie hatte wirklich so zarte und durchsichtige, so seidenweiche Hände, die von aller groben Arbeit verschont geblieben waren, von Arbeit, die sie hart oder unförmig macht, die sie abnützt oder entstellt . . .

„Deine Hände,“ sagte er weiter, „sind der reine, brennende Widerschein deiner reinen, brennenden Seele . . .“

XI.

Zu dieser Zeit lebte in Konstantinopel ein kleines junges Mädchen, in allem mittelmäßig außer in ihrer Bosheit. Sie hieß Mlle. Hutin. Sie war 29 Jahre alt, unverheiratet und erbost darüber, ihr 30. Jahr herannahen und die Männer sich entfernen zu sehen. Sie beschäftigte sich größtenteils damit, die andern Frauen zu beobachten und über ihre Schwächen zu triumphieren. Das Fenster ihres Hauses ging auf den Bosphorus hinaus. Sie lehnte stundenlang am Balkongeländer, aufmerksam, wie eine Spinne in ihren Netzen. Und dieses leidenschaftliche Postenstehen schien ihr nur kurze Zeit zu währen, denn man mußte in Betracht ziehen, daß sie nur einmal des Tages durch ihren stets bereitgehaltenen Operngucker eine heimliche Barke erblickte, in der sich zwei Liebende vor allen mißgünstigen Blicken sicher glaubten. Mlle. Hutin stellte sogleich fest, daß Mme. de Romans sehr häufig in den frühen Nachmittagsstunden ihre Villa verließ, allein in der Barke davonfuhr und spät am Abend wieder heimkehrte.

„Schau, schau,“ dachte Mlle. Hutin.

Der Operngucker genügte nicht, um ihren verdächtigen Spaziergängen nachzuspionieren. Mlle. Hutin ersetzte ihn durch einen dichten Schleier, einen schützenden Sonnenschirm und eine Barke mit zwei Paar Rudern. Die Barkenlenker erhielten den Auftrag, in einer gewissen Entfernung der Barke von Mme. de Romans zu folgen.

Die Fahrt begann. Mlle. Hutin erblickte von weitem die Barke von Pierre Villiers, welche einen parallelen Weg zu beschreiben schien.

„Schau, schau, schau“, dachte Mlle. Hutin.

XII.

Kaum war Mlle. Hutin zu Hause angekommen, so nahm sie die Veranstaltung eines Picknicks in Angriff. Ein ganz kleines Picknick: nur vier Freunde mit ihren vier Flirts waren geladen. Für sich selbst als Hausfrau wählte sie bei der Gelegenheit einen ernstesten Kavalier, der imstande war, die ganze Horde zu begarden. Es war ein Fünfiger, Monsieur de Romans.

„Und vor allem erzählen Sie bitte keiner lebenden Seele etwas hiervon“, riet sie. „Sie wissen ja, die ganze Stadt möchte sonst geladen sein wollen. Wir wollen närrisch lustig und ausgelassen sein!“

„Wohin geht der Weg?“ fragte einer von ihnen.

„Zum Prinzen Percinet und zur Prinzessin Gracieuse.“

XIII.

Auf der Insel inmitten des Teichs saß Pierre Villiers auf einer Moosbank und seine Geliebte, zu seinen Füßen hingestreckt, überließ ihm hingegen ihren Kopf mit dem Goldhaar, das, gelöst in großen Wellen, bis auf das Gras herabfloß.

Vom gegenüberliegenden Ufer schrie ihnen plötzlich eine spöttische Stimme ins Ohr: „Patratas! Siehe! Wir schrecken hier friedliche Menschen aus ihrer Ruhe auf!“

Mlle. Hutin mit ihrem Picknick stürzte plötzlich aus dem dichtesten Wald hervor.

Die jungen Mädchen lachten unverschämt. Monsieur de Romans, rot im Gesichte, hielt es für geschmackvoll, ebenfalls zu grölen.

Sich gemeinsam aufrichtend, wandte das Paar die Köpfe. Sie lehnte sich wild und hochmütig an seine Schulter. Er zog beinahe lächelnd sein Notizbuch aus der Tasche und schrieb die Namen derer hinein, die er mit lauter Stimme nannte:

„Monsieur de Romans als erster, Monsieur d'Épernon als zweiter, Prinz Cernuwicz als dritter, der Kommandant Forestier — ah! das ist allerdings sehr bedauerlich: ich sehe mich genötigt, um meine Demission anzusuchen . . . Und Monsieur Jaques Bryan als fünfter. Sind das alle? Entfernen Sie sich nun bitte, meine Herren. Auf baldiges Wiedersehen!“

Und allein geblieben, von nun an auf